

In Wirklichkeit war also die „Aktion Rosenberg“ für die Partei die erste große verlorene Schlacht auf geistig-religiösem Gebiet (wie später die Schul- und die Kreuzaktion). Der „weltanschauliche Gegner“ löste sich vom äußerlich siegreichen Feind ab und bezog ein festes Stellungssystem, in welchem dem Nationalsozialismus kaum irgendwo mehr — Teile der Jugend vielleicht ausgenommen — ein nennenswerter Einbruch gelang. Rosenberg hat dies offenbar selbst gefühlt. Als er in Freiburg im Angesicht des ragenden Münsters seine berühmt gewordene Rede hielt — stockend und verlegen, wie Ohrenzeugen berichten —, sagte er selbst, er sei sich darüber klar, daß die Zeit der Masseneroberungen für die ns. Weltanschauung vorüber sei und daß es nun gelte, in zäher Kleinarbeit Mann um Mann dem Gegner — lies: den christlichen Kirchen — zu entreißen. Wie wenig selbst dies gelang, wurde an anderer Stelle berichtet².

So ist der Kampf gegen den Mythos ein zwar der Zeit nach eng begrenzter, aber für das gewaltige Ringen um die Seele des deutschen Volkes hochbedeutsamer Ausschnitt aus der Geschichte des Kampfes der Kirchen gegen den Nationalsozialismus, deren Gesamtdarstellung eine Aufgabe der Zukunft bleibt.

Anton Koch S. J.

ZAUBERWAHN IN DER ANTIKE

In den heidnischen Religionen spielt der Zauber eine übermächtige Rolle, nicht nur bei den kulturlosen einfachen Völkern, sondern gerade auch bei antiken Kulturvölkern, wie Griechen und Römern. Zauber (Magie und Mantik) besteht in dem Versuch, durch irgendwelche Mittel natürliche und übernatürliche Mächte (Gottheit und Dämonen) in den Dienst des Menschen zu zwingen. Dieser eigensüchtige Wahn ist geboren aus mangelhafter Erkenntnis des Naturzusammenhangs und abergläubischen Volksvorstellungen. Er hat in der Antike, vor allem in der Spätantike, einen Wust von Zauberpraktiken und Zauberrezepten gezeitigt, deren Studium auf jeden gesitteten Menschen wahrhaft niederdrückend und abstoßend wirkt. Die überlieferten griechischen Zauberpapyri der hellenistischen Epoche — lateinische fehlen bisher — stammen ausnahmslos aus Ägypten, das übrigens in der Antike als die Heimat der Magie galt. Nur dort haben sich Papyrus-

rollen, -bücher und Einzelblätter erhalten. In welchem Umfang diese Art von Literatur verbreitet war, ergibt sich aus einer Bemerkung der Apostelgeschichte (19, 19), nach der Paulus, der „Heidenapostel“, allein in Ephesus Zauberbücher im Werte von ungefähr 50 000 Silberdenaren öffentlich verbrennen ließ.

Unter den erhaltenen Papyrusurkunden ragt vor allem das große Zauberbuch der Pariser Nationalbibliothek hervor. Es ist eine Sammlung von 3274 Zeilen auf 18 Doppelblättern aus der Zeit um 300—400 n. Chr., enthält aber sicher viel älteres Material. Um seine Herausgabe und Erklärung haben sich Altphilologen, Theologen und Religionshistoriker bemüht, vor allem C. Wessely,¹ Th. Hopfner² und K. Preisendanz³.

Das Pariser Buch ist typisch und wohl das aufschlußreichste Dokument dieser Art. Da wird in unsinniger Weise geredet von der Verehrung der Sonne als eines „feurigen Gottes“ und eines „heiligen Lichtglanzes“ durch Brüllen und Schreien, durch Atemholen, Pfeifen und Schnalzen, von einer Beschwörung des Kosmos und der Gestirne als der Beherrscher der Zeit und des unerbittlichen Schicksals, von Namenszauber, von Räucherungen und Amuletten, von Traumvisionen und Zauberpflanzen, die in irrationaler Weise die Götter und Dämonen „schauen“ lassen, von hypnotisch-psychopathischer Beeinflussung der Orakelsucher, von Liebeszauber mit Hilfe der Totengeister und nicht zuletzt von einer absurden kultischen Lobpreisung Hekates, der Beschützerin der Magie. Sie wird angedeutet als die „Furchtbare, vor der der Kosmos zittert, die in Gräbern ihre Mahlzeit hält“, als „die Gehörnte, die Lichtbringerin, die Stiergestaltige, die heult wie Hunde...“ Man bringt ihr als Opfer dar „einer bunten Ziege Talg und Blut und Unflat, das Blutwasser einer toten Jungfrau und das Herz einer vorzeitig Gestorbenen“.

In der Festschrift „Pisciculi, Prof. Dr. Fr. J. Dölger zum 60. Geburtstag dargebracht“, hat Hopfner der Licht-, Mond- und Zaubergöttin Selene — Artemis — Hekate (die Gleichsetzung ist seit dem Ende des 5. Jahr-

¹ Griechische Zauberpapyri von Paris und London (Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaft, 36. Bd.) Wien 1888.

² Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber, 2 Bde., Leipzig 1921 und 1924.

³ Papyri graecae magicae. Die griechischen Zauberpapyri, 2 Bde., Leipzig 1928 und 1931. Das Erscheinen des dritten Bandes steht noch aus.

² Vgl. unseren kleinen Beitrag „Vom Widerstand der Kirche 1933—1945“ im Septemberheft des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift.

hunderts v. Chr. überliefert) eine Studie gewidmet: „Hekate — Selene — Artemis und Verwandte in den griechisch-ägyptischen Zauberpapyri und auf den Fluchtafeln“. Damals stellte er 263 Namen fest, mit denen um die Wende der Antike die „wutschnaubende“ Hekate angerufen wurde.

Licht-, Mond- und Zaubergöttin, Gespensterkönigin und selbst ein furchtbares Gespenst, das sie war, gilt Hekate als Freundin und Genossin der Nacht. Sie zeigt sich bei Gräbern, sie verschlingt das Fleisch der Toten und frißt ihre Herzen. Sie ist nach den Wahnvorstellungen der Zeit dreiköpfig, hat ein dreifaches Antlitz, führt an Straßenkreuzungen den nächtlichen Wanderer irre oder weist ihm auch den rechten Weg. Ja Hekate ist sogar zur Schicksalsnotwendigkeit geworden (Heimarmene — Ananke — Tyche — Dike — Moira) und hat als solche Gewalt über Götter und Menschen. Sie ist die kosmische Allgewalt, die als Hekate-Persephone die Unterwelt, als Demeter-Artemis die Oberwelt, als Selene die Himmelsregion zusammenhält.

Inzwischen hat Hopfner eine weitere Studie zur Gestalt der Hekate erscheinen lassen,⁴ die die Attribute, die Kleidung, die Symbole der Zaubergöttin (Tiere, Pflanzen,

Steine, Metalle und Verwandtes) und die Opfergaben, die ihr dargebracht wurden, ausführlich untersucht. Wenn wir dabei von dem Mist des Pavian und der Spitzmaus lesen, die im Kult der „kotessenden“ Unterweltgöttin Verwendung fanden, so ergibt sich auch aus dieser abstoßenden Tatsache von neuem die religiös-sittliche Entartung, die weite Kreise des Griechentums, zunächst der Spätantike, durchzogen hat, trotz aller Versuche denkbegabter Philosophen der antiken Kultur, die Menschheit zu einem vernünftigen Gottesdienst aufzurufen. Das Frivole wurde geradezu zum Mysterium, und das Wort von der „heiteren Lebensfreude der Griechen“ (Goethe-Harnack) ist angesichts der zitternden Unrast, die über ihrer Lebensart liegt, eine bittere Fabel.

Es gibt ein Buch, das man als den vollen Gegensatz zur Preisendanzschen Sammlung der antiken Zauberpapyri bezeichnen könnte: das im Jahre 1932 erschienene Werk des französischen Dominikaners A. J. Festugière „L'Idéal religieux des Grecs et l'Evangile“ (Paris). Es zeichnet, auf wissenschaftlichem Boden stehend, die frohe Botschaft von Christus als dem Sieger über die antik-heidnische Schicksalsidee, deren Schatten auch heute über so manchen atheistischen Gedankensystemen unserer Tage liegt.

Heinrich Doergens

⁴ Oriental. Institut Prag, Jg. 13, Nr. 3—4.

Besprechungen

Zeitfragen

DEUTSCHLAND NACH DEM ZUSAMMENBRUCH. Von Max Pribilla. (147 S.) Frankfurt a. M. 1947, Verlag Josef Knecht. Carolusdruckerei.

In diesem Buche habe ich die vier Aufsätze in dieser Zeitschrift über das Schweigen des deutschen Volkes, die Voraussetzungen des Nationalsozialismus, die Umerzierung des deutschen Volkes und die Zeitaufgaben der Christenheit vereinigt. Die Neuausgabe bot mir die Möglichkeit, meine Ausführungen nach manchen Richtungen zu erweitern und auch auf Fragen bzw. Einwände zu antworten, die in zahlreichen Zuschriften an mich gerichtet wurden. Da die betreffenden Hefte der Zeitschrift vergriffen sind, so bietet das Buch denen einen Ersatz, die nicht in den Besitz der Aufsätze gelangen konnten. M. Pribilla S. J.

GRUNDFRAGEN DES NEUZEITLICHEN HUMANISMUS (Mainzer Universitätsreden, H. 4). Von Karl Holzamer. (28 S.) Mainz 1947. Fl. Kupferberg.

Eine kurze Vorerörterung des Verhältnisses zwischen Christentum und Philosophie bezeichnet eine christliche Philosophie mit Recht als „Unbegriff“ im Sinne einer Philosophie, die sich besondere Voraussetzungen geben darf, bejaht sie jedoch als Philosophieren aus christlicher Haltung, die aller Wirklichkeit geöffnet ist. Dann untersucht H. die Gründe, warum der neuzeitliche Humanismus gescheitert ist. Er mußte versagen, weil er von einem falschen Menschenbild ausging und den Menschen auf sich selbst stellte; so kam es zu der Entwicklung seit Descartes, die hier kurz dargestellt wird und die im Zusammenbruch unserer Jahre endete. A. Brunner S. J.